

Über die Herkunft eines illustrierten Breviers aus dem 13. Jahrhundert in der Trierer Stadtbibliothek.

(Mit 2 Abbildungen auf Tafel VIII.)

Von Dr. G. Kentenich, Trier.

Wie im allgemeinen die Bedeutung der Trierer Stadtbibliothek in wissenschaftlicher Hinsicht auf ihrem reichen Besitz an Handschriften beruht¹⁾, so im besonderen auf den zahlreichen illustrierten Manuskripten, welche sie aufbewahrt. Allen Jahrhunderten des Mittelalters seit der Karolingischen Epoche entstammend, zeigen sie so anschaulich die Entwicklung der deutschen Malerei, wie sonst nur die Handschriftensammlungen der größten Büchereien auf deutschem Boden. Gleichzeitig sind diese Handschriften aber, soweit sie in Trierer Stiftern und Klöstern entstanden sind, Zeugen der kulturellen Entwicklung der engeren Heimat und damit unserem Herzen nahegerückt.

Unter den Kunsthandschriften der Bibliothek ist, soweit ich sehe, ein schmaler Band bisher wenig beachtet worden, und doch verdient er ein größeres Interesse, besonders in Trier, weil er, wie hier gezeigt werden soll, von feinfühligster Hand einer kunstsinnigen Frau in Trier hergestellt und vorläufig der einzige Zeuge künstlerischer Bestrebungen in einer uralten, heute gänzlich verschollenen Trierer Kulturstätte ist, welche in ihrer eigenartigen Erscheinung dem farbenfrohen Bilde der mittelalterlichen Kultur Triers einen besonders reizvollen Einschlag gibt, ich meine das Brevier Nr. 428, das Keuffer²⁾ im 4. Heft des von ihm begründeten Verzeichnisses der Handschriften der Trierer Stadtbibliothek (Liturgische Handschriften) nach Inhalt und Ausstattung eingehender gewürdigt hat. Im Vorwort des Heftes sagt er mit Recht: „Die künstlerisch schönste Handschrift dieser Abteilung ist, was das Ornament anlangt, das Brevier Nr. 428.“ Wie in vielen Brevieren ist der Anfang des Psalters „*Beatus vir*“ zu einer fast die ganze Seite (80×151 mm) füllenden ornamentalen Malerei in den Farben Rot und Gold auf blauem Grund, in den weiße Rosetten eingestreut sind, ausgestaltet (Tafel VIII, Abb. 2), und während zahlreiche andere Brevierhandschriften des früheren Mittelalters sich mit diesem Schmuck des Anfangs begnügen, gibt unsere Handschrift eine ganze Anzahl derartiger Zierseiten in wechselnden zeichnerischen

¹⁾ Über ihn unterrichtet Beschreibendes Verzeichnis der Handschriften der Stadtbibliothek zu Trier, begründet von Max Keuffer, das in neun Heften (Trier, Fr. Lintz, 1894 ff.), bearbeitet von Keuffer, Becker und Kentenich, vorliegt. — Die wertvollsten Kunsthandschriften sind vornehmlich in Heft 1 und 4 beschrieben. Ganz oder zum Teil in Nachbildung sind von diesen veröffentlicht 1) die Ada-Handschrift von Menzel, Corssen, Janitschek, Schnütgen und Hettner (Leipzig 1889), als erste Publikation der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde (den wertvollsten neueren Beitrag zur Würdigung der Ada-Handschrift hat W. Köhler „Die Tradition der Ada-Gruppe und die Anfänge des ottonischen Stiles“ in der Festschrift für Paul Clemen (Schwann 1926) niedergelegt); 2) der Codex Egberti durch F. X. Kraus (Die Miniaturen d. Codex Egberti. Freiburg, 1884). Farbige Reproduktion des Widmungsbildes bei Beyerle, K., Die Kultur der Abtei Reichenau, I, München 1925, und danach in Trierer Zeitschrift, Jahrg. II Heft 1 (Hildegard Chorus, Der Maler des Codex Egberti). Nichtfarbige Reproduktionen aus dem Codex Egberti in zahlreichen Publikationen: Beissel, St., Geschichte der Evangelienbücher i. d. ersten Hälfte des Mittelalters. Freiburg 1906; Boeckler, A., Die Reichenauer Buchmalerei (in dem oben genannten Werke von Beyerle, Die Kultur der Reichenau Bd. II); H. Chorus a. a. O.; Ehl, H., Anfänge der deutschen Illustration im 9. u. 10. Jahrh., Leipzig o. J. (= Tietze, Bibliothek der Kunstgeschichte, Bd. 84); Garger, E. v., Ottonische Malerei. Leipzig o. J. (= Tietze, Bd. 76). Außerdem in jeder größeren Kunstgeschichte. Für die Würdigung ist außer den angegebenen Schriften noch heranzuziehen Haseloff, A. und Sauerland, H. V., Der Psalter Erzbischof Egberts von Trier. Trier 1901; 3) die dem 9. Jahrhundert angehörende Apokalypse bei Schellenberg, C., Dürers Apokalypse. München 1923. Schließlich möchte ich hier auf ein angekündigtes Werk, das im Verlag der blauen Bücher (Robert Langewiesche) erscheinen soll, Swarzenski, Mittelalterliche Buchmalereien, hinweisen.

²⁾ Siehe oben Anmerkung 1.

Motiven und wechselndem Dekor. Fast wie ein Leitmotiv aber wirkt auf dem Gebiet der Farbe die Zusammenstellung von Blau und Grün als Untergrund der Zeichnung, wie wir sie in zahlreichen, der Zeit des romanischen Stiles entstammenden Handschriften finden. Neben diesen ganzseitigen Miniaturen ist das Buch, abgesehen von einem Nachtrage am Ende, Seite für Seite fast übersät mit zierlichen, feinsinnig gezeichneten Initialen. Vorangestellt ist ein Kalendarium, das in seinen an die bekannten Canonestafeln anklingenden Umrahmungen an die Antike, der diese Formschöpfung verdankt wird, erinnert (Tafel VIII, Abb. 1). Es drängt uns zu wissen, wo diese schöne Handschrift entstanden ist, und wer ihr Urheber oder Auftraggeber war.

Wie in manchen Handschriften des Mittelalters ist in dem Brevier ein alter Besitzvermerk so unleserlich gemacht, daß er nicht mehr zu entziffern ist. In dem alten Katalog des Trierer Jesuitenkollegs, den die Stadtbibliothek zusammen mit der Bibliothek des Kollegs aufbewahrt, wird es als dessen einstiger Besitz verzeichnet. Die Jesuiten haben sich aber erst im Jahre 1560 in Trier niedergelassen, und kommen so für die Entstehung des Buches nicht in Betracht. In unserer Verlegenheit wenden wir uns mit Keuffer an das Kalendar, das, wie gewöhnlich, die Heiligen, welche von dem Besitzer der zugehörigen Handschrift besonders verehrt wurden, hervorhebt. Dies geschieht in unserem Kalendar in der Weise, daß von den Festen, welche im allgemeinen in schwarzer Schrift verzeichnet sind, einige in roter Schrift erscheinen, so die Feste der Gottesmutter, deren Verehrung auch sonst in dem Buche hervortritt. So wenig angesichts der allgemeinen Steigerung dieser Verehrung seit dem 13. Jahrhundert diese Beobachtung uns weiterführt, so entscheidend ist für unsere Frage die Hervorhebung einer Anzahl anderer Feste durch den angedeuteten Farbenwechsel der Schrift. In Rot erscheinen die Feste Petri et Pauli (Dom), Andreae apostoli (alte Kapelle beim Dom zu Trier), Matthiae apostoli (Benediktinerabtei St. Mathias zu Trier), Laurentii (alte an die Trierer Basilika angebaute Kirche), Martini (Benediktinerabtei St. Martin). Zusammen mit den im Kalendar schwarz notierten Festen Trierer Bischöfe, des h. Valerius, Maximinus, Paulinus, Niketius, tun sie, da das Kalendar einen mit der Handschrift gleichzeitig entstandenen Bestandteil dieser darstellt, die stadttrierische Provenienz des Breviers eindeutig dar. Angesichts der Fülle von geistlichen Anstalten aber, welche die Stadt Trier im 13. Jahrhundert beherbergte, und der Forderung, deren Bedeutung im einzelnen zu klären, erhebt sich die Frage, welchem Stift oder Kloster Triers die Handschrift entstammt. Ein Heiliger ist über die Differenzierung der Schrift hinaus dadurch in verstärktem Maße hervorgehoben, daß sein Name in Rot auf goldenen Untergrund geschrieben ist. Es ist der h. Augustinus. Da sein Name auch im Text des Breviers „mit allen Mitteln hervorgehoben“ wird, so riet Keuffer mit Recht auf einen „Trierer Augustiner-Konvent“ als einstigen Besitzer. Ist so der Kreis der Anstalten, denen die Handschrift entstammen kann, enger gezogen, so ist er angesichts der zahlreichen Stifter Triers, in denen der h. Augustinus im Mittelalter besonders verehrt wurde, doch wieder so weit, daß wir uns mit diesem Ergebnis im Sinne der oben gestellten Forderung nicht zufrieden geben können. Indem wir Seite für Seite das Brevier, insbesondere das Proprium, durchsehen, fällt uns auf, daß dort in der angegebenen besonders auszeichnenden Weise neben dem h. Augustinus wiederholt ein anderer Heiliger eingeführt wird, der h. Laurentius. War sein Name im Kalendar durch rote Schrift ausgezeichnet, so erscheint er hier (f. 219^v) wie der des h. Augustinus in roter Schrift auf goldenem Grund. Auch den h. Martinus finden wir im Proprium, freilich nicht mit derselben Auszeichnung behandelt wie der h. Laurentius — die gegenteilige Angabe von Keuffer beruht auf einem Versehen —; aber wir erinnern uns, daß ihn das Kalendar als besonders verehrten Heiligen nennt.

Angesichts dieser Beobachtungen stellen wir die Frage, ob in Trier ein Augustinerstift nachzuweisen ist, das zum h. Laurentius und zum h. Martin in

engeren Beziehungen als alle anderen Stifter stand. Tatsächlich können wir ein derartiges altes Stift in Trier nennen.

Erst seit wenigen Jahrzehnten nennt man im Volksmunde und ihm folgend auch amtlich die Trier im Osten beherrschende Höhe Petrisberg nach einem auf ihr erbauten Kaffeehause, dessen erster Inhaber Petri hieß. Vorher wurde der Berg Martinsberg genannt. Als solcher begegnet er uns unzählige Male in Trierer Urkunden. Wie wir, da die Verehrung des fränkischen Nationalheiligen besonders im 5. und 6. Jahrhundert blühte, im allgemeinen dort, wo der Name des h. Martin mit einer Örtlichkeit verknüpft ist, auf ein hohes Alter der Namengebung schließen, so wissen wir dank der Überlieferung, daß der Trierer Erzbischof Magnerich (573—596) ein besonderer Verehrer des Heiligen war und zu Trier außer dem Kloster am Martinsufer auf der genannten Höhe eine Kirche zu Ehren des h. Martin errichtete. So hat der Berg wohl schon seit seinen Lebenstagen den Namen Martinsberg geführt.

Auf diesem Berge hat nun seit alter Zeit ein Stift bestanden, dessen Erinnerung in Trier heute ebenso verklungen ist, wie der alte Name des Berges. Wir hören von ihm Näheres erst im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts, aber die Art, wie damals von ihm gesprochen wird — es wird gesagt, daß es im Rückgange begriffen sei — deutet auf ein längeres Bestehen. Am 23. Mai des Jahres 1234 befreit Erzbischof Theodorich II. von Trier (1212—1242) auf Bitte des Domdechanten Wilhelm von Helfenstein, des Propstes zu St. Paulin, Rudolf von der Brücke (1229—42), sowie des Patrons der Kirche, Wilhelm von Helfenstein, die Kirche auf dem Martinsberge vom Archidiaconatsverbande, unterstellt sie direkt dem Erzbischofe und stiftet daselbst für sich und seine Angehörigen ein Jahrgedächtnis. Im übrigen soll die Kirche, wenn möglich, dem Cisterzienserorden überwiesen werden³⁾. Eine weitere, nicht datierte, aber wohl aus demselben Jahre stammende Urkunde sagt, daß Ludwig von Helfenstein dieser Anordnung zugestimmt habe⁴⁾. Wer um diese Zeit Verwalter der Kirche auf dem Martinsberge war, lehrt uns eine Urkunde aus dem Jahre 1236; es waren Augustinerinnen. Im Jahre 1236 nimmt Papst Gregor IX. den Convent „*de monte s. Martini Treverensis ordinis s. Augustini*“ in seinen Schutz⁵⁾. Aber just um diesen Zeitpunkt vollzog sich die Umwandlung des Kanonissenstiftes in ein Dominikanerinnenkloster. Gelegentlich des Provinzialkonventes der Dominikaner in Trier im Jahre 1236 ordnete der Prior des Predigerordens in Straßburg die Übersiedelung von Dominikanerinnen aus Straßburg in das Martinskloster in Trier (*conventus s. Martini in Treveri*) an⁶⁾ und bestellte eine Schwester Sophia als Vorsteherin des Trierer Conventes; und in demselben Jahre spricht Erzbischof Theodorich von der „*novella plantatio*“, Neugründung, auf dem Martinsberg⁷⁾, ja schon im Jahre 1235 scheint die Umwandlung in ein Dominikanerinnenkloster ins Werk gesetzt worden zu sein⁸⁾. Der Grund der Neuordnung war materielle Not des Stiftes. Das lehrt uns eine Urkunde vom 1. November 1235, laut welcher der Ritter Theodorich von Malberg dem Stift das Patronat der Pfarrkirche zu Greimerath (bei Wittlich) schenkte „*ad sublevandam inopiam devotarum sanctimonialium de monte s. Martini apud Treverim*“⁹⁾. Die Umwandlung des Stiftes in ein Dominikanerinnenkloster war 1238 vollendet. Am 26. September dieses Jahres befahl Papst Gregor dem Provinzial des Predigerordens in Deutschland, das Augustinerkloster auf dem Martinsberge zu Trier, welches sich dem Predigerorden zugewandt habe, durch den Prior der Dominikaner in Trier oder einen Ordensbruder aus demselben Convent leiten und in spiritualibus versehen zu lassen¹⁰⁾. Die Aufnahme in den Predigerorden wurde dann nochmals durch das Generalkapitel des Predigerordens in Vienne im Jahre 1282 genehmigt¹¹⁾.

³⁾ Beyer, Mittelrheinisches Urkundenbuch (MUB) III S. 389. — ⁴⁾ MUB III S. 326.

⁵⁾ MUB III S. 431. — ⁶⁾ Daselbst III S. 442. — ⁷⁾ Daselbst S. 428. — ⁸⁾ Daselbst S. 420.

⁹⁾ MUB III S. 413. — ¹⁰⁾ MUB III S. 480.

¹¹⁾ Görz, Mittelrheinische Regesten (MRR) IV S. 230 Nr. 1015.

Durch die Umwandlung des Kanonissenstiftes in ein Dominikanerinnenkloster scheint die Anstalt neu aufgeblüht zu sein. Wir hören wiederholt von der Erwerbung von Liegenschaften seitens des Klosters durch Kauf, und auf der anderen Seite stehen zahlreichere Schenkungen, welche verraten, daß das Kloster sich der Gunst weiterer Kreise erfreute. Sein bedeutendster Gönner scheint nach wie vor Erzbischof Theodorich gewesen zu sein. Nachdem er im Jahre 1236 dem Kloster die Kirche in Lutzerath (Kr. Cochem) geschenkt¹²⁾ und den Besitz der Laurentiuskirche an der Basilika zu Trier bestätigt hatte¹³⁾, überwies er ihm im Jahre 1239 in Osburg die gleiche Holzberechtigung mit den dortigen Bauern¹⁴⁾. Nächst dem Erzbischofe sind die vorzüglichsten Freunde des Klosters neben auswärtigen Rittern wie den von Malberg und von Siebenborn die Trierer Rittergeschlechter von der Brücke und vom Pallast. 1246 verkauft dem Kloster der Ritter Bernard v. d. Brücke Ländereien und Zinsen zu Euren¹⁵⁾, in demselben Jahre Ritter Friedrich Bolhane von der Brücke der Priorin Beatrix eine Mühle an der Ruwer bei Gusterath¹⁶⁾. Im Jahre 1254 überträgt Ritter Andreas vom Pallast erneut sein Patronatsrecht über die Laurentiuskirche zu Trier den Nonnen auf dem Martinsberge, nachdem er dies anscheinend zum ersten Male im Jahre 1235 getan hatte¹⁷⁾, und 1287 schenkt der Ritter Johann vom Pallast dem Nonnenkloster auf dem Martinsberge eine Wiese „im Mannendal“ bei Tawern¹⁸⁾. Und neben diesen Rittern stehen die diesen durch Reichtum und Lebensführung nahegerückten Trierer Schöffen- und Wechslergeschlechter. So schenkt 1258 Adelheid, Witwe des Wechslers Jakob von Blidenbach, für die Aufnahme ihrer Töchter Eufemia und Margaretha in das Kloster diesem eine Wiese im Geisberg bei Trier (Olewigtal¹⁹⁾), und 1274 stiftet der Trierer Schöffe Heinrich vom Gewilre für sich und seine Angehörigen eine Seelenmesse bei den Nonnen auf dem Martinsberge²⁰⁾.

Abgesehen davon, daß diese Wechsler- und Schöffengeschlechter damals in ihrer Lebensführung sich den Rittern anghen und sich mit diesen vielfach verschwägerten, müssen wir betonen, daß durch seine Patrone und Gönner das Kloster auf dem Martinsberge sich als altes adeliges Stift erweist, wie solche seit dem frühen Mittelalter — es ist ein Verdienst von Aloys Schulte, das gezeigt zu haben — zahlreich bestanden haben. Erst im 13. Jahrhundert, nach der Umwandlung in ein Dominikanerinnenkloster scheint das ursprünglich bürgerliche Element in diese Gründung Eingang gefunden zu haben, ohne indeß den adeligen Grundcharakter zu vernichten. Das beweist eine Liste der Insassen des Martinsberger Convents, welche uns aus dem Jahre 1288 überkommen ist²¹⁾. Sie nennt als solche: Hildegarde, Priorin; Christine, Subpriorin; Mechtild von St. Paulin, Sophia Alte (*Antiqua*), Jutta von Conz, Aleyde, Christine v. Cysse, Sara von Saarbrücken, Agnes v. Luxemburg, Elisabeth v. Schurenber, Beatrix Uncia v. Pallast, Beatrix v. Helfenstein, Eufemia von Trier (*de Treveri*), Sophia von Sirkes, Eufemia und Margaretha von Blidenbach (s. oben), Jutta von Arlon, Drutwive vom Gewilre (s. oben), Liftmode v. Apotecis, Petrisa von Prüm, Agnes und Sara von Echternach, Mechtild von Lichtenberg, Gertrud vom Gewilre, Sophia v. Pallast, Kunegunde v. Castellaun, Elizabeth von Britte (Trierer Schöffengeschlecht), Elisabeth v. Pirlé, Agnes de Apotecis, Mechtilde und Katharina von St. Simeon, Katharina von Oeren (Schöffengeschlecht), Margarete von Britte, Liftmode von St. Simeon, Irmengard von Britte, Elisabeth v. Pallast, Drutviv, Kristina de Apotecis und Beatrix von Oeren.

Bedeutsam tritt in der Liste die Familie vom Pallast hervor, und wenn wir lesen, daß ein Abkömmling dieses Geschlechtes, der als Nonne auf dem Martinsberg Unterkunft gefunden hatte, den Namen Sophia trug, dann drängt sich uns

¹²⁾ MUB III S. 405. — ¹³⁾ Dasselbst S. 428. — ¹⁴⁾ MRR III S. 29.

¹⁵⁾ MRR III S. 110. — ¹⁶⁾ MRR III S. 118. — ¹⁷⁾ MUB IV S. 410. — ¹⁸⁾ MRR IV S. 334.

¹⁹⁾ MRR III S. 334.

²⁰⁾ MRR IV S. 23.

²¹⁾ MRR IV S. 362.

die Vermutung auf, daß jene Sophia, welche im Jahre 1235 als Vorsteherin aus dem Straßburger Dominikanerinnenkloster auf den Martinsberg kam, eine geborene v. Pallast war, und die Eheleute Andreas und Sophia v. Pallast just in jenem Jahre (s. oben) dem Convent die Laurentiuskirche schenkten, weil sie sich für die Aufnahme ihrer Tochter in das Kloster dankbar erweisen wollten. Neben den Angehörigen des Geschlechtes v. Pallast steht im Jahre 1288 Beatrix v. Helfenstein, ein Spross des Geschlechtes, das in den dreissiger Jahren als Patron des Stiftes erscheint.

Dies Patronat über das Augustinerinnenstift trugen die v. Helfenstein von dem Herzoge von Limburg zu Lehen. In einem nicht datierten Briefe des Herzogs H. von Limburg an Wilhelm von Helfenstein heißt es, daß dieser das Patronat der St. Martinskirche (*ecclesia s. Martini de monte*) vom Herzog zu Afterlehen trage. Der Herzog, der seinerseits mit diesem Patronat vom Erzstift Trier belehnt war, gibt in diesem Schreiben seine Zustimmung zu allem, was hinsichtlich jener Kirche beschlossen wird²²). Diese in die Zeit von 1190—1212 zu setzenden Schreiben²³) enthalten die erste Erwähnung des Stifts auf dem Martinsberge und zeigen dieses in so enger Beziehung zum Trierer Erzbischofe, daß in uns die Vermutung aufsteigt, daß schon Erzbischof Magnerich, der Gründer der Martinskirche, selber ein adeliger Franke, bei dieser Kirche eine „Genossenschaft von Jungfrauen“ aus adeligem Geschlecht errichtet habe²⁴). Die Erkenntnis des so ursprünglich wohl hochadeligen Charakters des Stiftes macht es auch verständlich, daß in ihm eine Fürstin in bitteren Leidensstunden Zuflucht suchte. Margaretha, Tochter Luitpolds von Österreich und Gemahlin König Heinrichs VII., wurde „nach der Abführung ihres Gemahls Heinrich in die Gefangenschaft (1245) von Kaiser Friedrich II. mit Geschenken nach Deutschland entlassen, wo sie in den Dominikanerorden eintrat und bis zu ihrer zweiten Vermählung in einem Nonnenkloster dieses Ordens bei Trier (auf dem Martinsberge) lebte“²⁵).

Es sind nicht allzuviele Daten, welche wir hier zur Geschichte des Stiftes zusammengetragen haben, aber zweierlei tritt in ihnen deutlich hervor: Das Stift steht in Beziehung zum h. Martin und erscheint seit 1235 als Besitzer der Kirche des h. Laurentius zu Trier, ist also just den Heiligen verbunden, welche neben dem h. Augustinus in unserem Brevier eine bevorzugte Stellung einnehmen. Das legt die Vermutung nahe, daß das Stift, welches wir auf Grund der gedachten Eigenart des Breviers als dessen Besitzer zu ermitteln suchten, das alte Augustinerinnenstift auf dem Martinsberge ist. Diese Vermutung wird zur Gewißheit, wenn wir uns nun nochmals in das dem Brevier vorangestellte Kalendarium vertiefen. In die Kalendarien hat man im Mittelalter vielfach den Tod von Freunden und Insassen der Klöster und Stifter eingetragen. Derartige Eintragungen, allerdings sehr spärliche, zeigt auch das Kalendar unseres Breviers. Trifft unsere Vermutung, daß es einstiger Besitz des Augustinerinnenstifts auf dem Martinsberge sei, zu, dann müssen als verstorbene Insassen des Stifts nur Schwestern eingetragen sein. In dem Kalendar erscheinen nach Keuffer unter den Heiligen (!) eine Nivewindis und Mechtildis. Bei genauerem Zusehen aber entdecken wir vor diesen und anderen Frauennamen ein kleines O. Das bedeutet nichts anderes als „*obiit*“, zu deutsch „starb“, und ein kleines S hinter einer Anzahl dieser Frauennamen, das als „*soror*“, zu deutsch „Schwester“, zu deuten ist, sagt uns, daß es sich nicht um Heilige, sondern um verstorbene Schwestern handelt. Die aus unserer Vermutung ent-

²²) Michel, Die Herren v. Helfenstein (Trier. Archiv, Ergänzungsheft VI. Trier 1906) S. 9 ff.

²³) Die Schreiben sind gedruckt MUB II S. 328.

²⁴) So vermutet schon Franz Tobias Müller (Lager, Die Kirchen und klösterlichen Genossenschaften Triers vor der Säkularisation. Trier, Lintz. o. J. S. 133. — Die Gesta Treverorum (edd. Müller u. Wyttenbach, I S. 315) sagen, daß die Kirche auf dem Martinsberge Maria und der h. Beatrix geweiht gewesen sei. Das Stift hatte also eine eigene Kirche neben der Martinskirche, oder diese hatte das alte Patronat verloren.

²⁵) MRR III S. 216.

springende Forderung, daß als Tote der geistlichen Anstalt, welche das Brevier einst besaß, Frauen erscheinen müßten, erfüllt sich also. Außer den bereits genannten finden wir im Kalendar als verstorben erwähnt eine Elisabeth, Geza, Hadwidis und zweimal eine Lucardis. Nun lesen wir in den Gesta Treverorum, daß die allgemeine Ketzerverfolgung, welche um das Jahr 1230 einsetzte, auch Trier betroffen habe. Dort hätten mehrere Vereinigungen von Sektierern bestanden. Zu diesen habe eine Frau Lucardis gehört, welche behauptet habe, daß Luzifer zu Unrecht aus dem Himmel verbannt worden sei. Wegen ihrer Ketzerei sei sie verbrannt worden²⁶⁾. Die Übereinstimmung des Namens der Armen mit den in das Kalendar eingetragenen Namen legt den Gedanken nahe, daß sie Augustinerin auf dem Martinsberge gewesen ist. Für seine Richtigkeit spricht, daß die Gesta sagen, Lucardis habe im Ruf eines heiligmäßigen Lebens gestanden (*quae sanctissimae vitae putebatur*²⁷⁾). Es leuchtet ohne weiteres ein, daß ein Convent, in welchem sich derartiges abspielte, der Reform bedurfte, ja daß ein solches Ereignis auflösend wirken konnte. Bald danach, im Jahre 1235, hören wir von einer Neugründung des alten Kanonissenstiftes auf dem Martinsberg. Die materielle Not des Stiftes, von der in jener Zeit gesprochen wird, kann mit dieser Auflösung in Zusammenhang stehen. So weist auch der Name Lucardis in unserem Brevier, falls unsere Vermutung stichhaltig ist, wieder auf das Stift auf dem Martinsberg hin. Soweit noch Bedenken bestehen könnten, werden diese zerstreut durch die Eigenart des oben erwähnten, dem Brevier beigefügten Nachtrags, welcher nicht mehr so sorgfältig, im letzten Teil geradezu von „unartiger Hand“ (Keuffer) geschrieben und auf besonderen Heftlagen beigefügt ist. Er gilt der Verehrung der h. Katharina.

In dem Augenblick, wo wir das erkennen, ersteht vor unserem geistigen Auge jene Klosteranlage am Moselufer zu Trier, deren schöne, der h. Katharina geweihte, von Johannes Seiz erbaute Kirche vor etwa zwei Jahrzehnten niedergelegt worden ist. Dieses Katharinenkloster erstand mit Unterstützung der Trierer Schöffenfamilie von Oeren, welche wir 1288 im Convent des Martinsberges vertreten fanden, in demselben Jahre 1288, in welchem die alten Augustinerinnen, späteren Dominikanerinnen vom Martinsberge, damit, wie die Gesta Treverorum sagen, sich in dem Kloster auf dem Berge kein Feind Triers festsetzen könne, in die Stadt herabzogen²⁸⁾. In dem neuen, der h. Katharina geweihten Heim trat zu den alten Aufgaben der Martinsberger Nonnen der Kult der neuen Patronin. So müssen wir erwarten, daß dem Proprium der Breviere, welche die Nonnen auf dem Martinsberge besessen hatten, damals ein Offizium der h. Katharina beigefügt wurde. Indem wir ein solches als Nachtrag in unserem durch viele Details auf den Martinsberg hinweisenden Brevier finden, halten wir den Schlußstein der Beweisführung in den Händen, besteht unsere Hypothese die Probe. Es kann kein Zweifel mehr sein: das schöne Brevier stammt aus dem alten Kanonissenstift auf dem Martinsberge.

Ist es dort auch entstanden? Wir sahen, daß in dem Brevier die Verehrung des h. Laurentius hervortritt. Er ist der Patron der Kirche, welche, wie oben gezeigt ist, der Trierer Ritter Andreas vom Pallast dem Stift schenkte. Das geschah im Jahre 1235. Danach müßte, wenn mit der Schenkung erst die Verehrung des h. Laurentius in dem Stift auf dem Martinsberge Platz gegriffen hätte, das Brevier nach dem Jahre 1235 hergestellt worden sein. In dieser Zeit betätigten sich aber schon Laienmeister für die Ausstattung der geistlichen Anstalten mit künstlerisch geschmückten liturgischen Büchern²⁹⁾, und so wäre ganz ungewiß, wo das Brevier

²⁶⁾ Gesta Treverorum a. a. O., S. 319.

²⁷⁾ Gesta Treverorum a. a. O.

²⁸⁾ Marx, Geschichte des Erzstifts Trier. Bd. IV S. 459; dazu Gesta Treverorum a. a. O. S. 315.

²⁹⁾ Vergl. die aus Springiersbach stammende Handschrift Nr. 261 (1140) der Trierer Stadtbibliothek, welche einen Engelbertus scriptor nennt.

entstanden ist, wenn man nicht auf einen Trierer Meister raten wollte. Nach Schrift und Charakter der künstlerischen Ausstattung setzt Keuffer die Handschrift aber wohl mit Recht in den Anfang des 13. Jahrhunderts. So muß damals schon in dem Stifte auf dem Martinsberge der h. Laurentius besonders verehrt worden sein, sodaß die Überweisung der Kirche an das Stift gewissermaßen als eine Konsequenz dieser Verehrung erscheint. Besitzer der an die Basilika, das alte fränkische Palatium, angebauten Laurentiuskirche sind die Trierer Ritter vom Pallast. Ursprünglich haben sie wohl nur das Patronat der Kirche lehensweise besessen wie die Helfenstein das der Kirche auf dem Martinsberge, welche Erzbischof Theodorich II, wie wir sahen, um 1230 wieder direkt dem Erzbischof unterstellte. Zahlreich fanden wir die Familie vom Pallast im Jahre 1288 in dem in einen Dominikanerinnenkonvent verwandelten Stifte vertreten; im Jahre 1235 stellte sie für das neugeordnete Stift die erste Äbtissin. Das Festhalten an dem Stift trotz seines Niederganges deutet auf ältere Beziehungen der Ritter vom Pallast zu dem Stift. Wir dürfen wohl annehmen, daß in der Familie der Ritter die besondere Verehrung des h. Laurentius wohl ebenso alt gewesen ist wie ihr Patronat über die Kirche des h. Laurentius. Und so drängt sich uns die Vermutung auf, daß es Familienmitglieder derer vom Pallast gewesen sind, welche schon vor dem Jahre 1235, sei es als einfache Kanonissinnen, sei es als Vorsteherinnen des Stifts, die Verehrung des h. Laurentius in dieses hineingetragen haben. So neigen wir dahin, anzunehmen, daß das Brevier auf dem Martinsberge selber entstanden ist. Sein feinsinniger, mit großer Freude am Ornamentalen gefertigter Dekor stützt diese Vermutung; er deutet auf eine Frauenhand. Ist es die Hand einer derer vom Pallast, welche den Kult des h. Laurentius auf dem Martinsberge einbürgerte?

Wie dem immer sei, wir wissen nun, welcher geistlichen Anstalt Triers das schöne Brevier verdankt wird, und dürfen jedenfalls sagen, daß in dieser Anstalt Freude an hochstehender Kunst daheim war, und indem wir, uns in die künstlerische Ausstattung des Breviers vertiefend, an dieser Freude teilnehmen, können wir uns des Bedauerns nicht erwehren, daß, so weit zu sehen ist, uns anderes künstlerisches Inventar der alten Stiftung nicht erhalten geblieben ist; schmerzlich aber müssen wir es empfinden, daß durch die Auslöschung des Namens Martinsberg das Verklingen so wertvoller heimatlicher Erinnerungen, wie wir sie hier nur andeuten konnten, gefördert worden ist.

MITTEILUNGEN.

Die lateinische Abstammung des Kardinals Nikolaus von Cusa.

Von Dr. G. Kentenich, Trier.

Wenn das Moselland seiner besten Söhne gedenkt, dann nennt es an erster Stelle den Kardinal Nikolaus von Cusa. Fast alle Wissenschaften, die exakten und die Geisteswissenschaften, verehren in ihm einen Ahnherrn. In Cues, wo er sich in dem von ihm begründeten Hospital ein Denkmal gesetzt hat¹⁾, ist er im Jahre 1401 als Sohn des begüterten, in Cues ansässigen Schiffers Johann Krebs und der, der Überlieferung nach, aus Briedel bei Zell stammenden Katharina Roemer geboren. Seine Stiftung in Cues ist ein Zeugnis der Heimatliebe, wie es schöner nicht gedacht werden kann.

Aber hat die Mosel tatsächlich ein ausschließliches Anrecht auf diesen großen Menschen? Wenn die neueste dem Manne und seinem Werk gewidmete Darstellung — Edmond Vansteenberghé, *Le cardinal Nicolaus de Cues (1401—1464), l'action — la pensée* (Paris,

¹⁾ Über das Cueser Hospital erscheint soeben in „Deutsche Kunstführer an Rhein u. Mosel“ herausgegeben von E. Beitz eine ausgezeichnete Monographie von Hans Vogts. Augsburg, Filser, 1927.